

# „Wir wollen nicht einfach nur überleben...“

Im Gespräch mit Pfarrer Joseph Kassab (Beirut) über evangelische Christen im Nahen Osten



**Obwohl die Wurzeln des weltweiten Christentums im Nahen Osten liegen, leben Christen in dieser Region in der Minderheit. Protestantische Christen wiederum sind eine Minderheit innerhalb dieser Minderheit. Seit 2013 unterstützt das GAW evangelische Christen in Syrien und arbeitet dabei mit der Evangelischen Nationalsynode in Syrien und im Libanon zusammen. Doreen Just hat mit dem Generalsekretär der Kirche, Pfarrer Joseph Kassab, gesprochen.**

**Protestanten befinden sich im Nahen Osten in einer absoluten Minderheitensituation. Spielt das protestantische Christentum im Libanon und in Syrien überhaupt eine Rolle?**

Die protestantischen Kirchen spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle im Libanon und in Syrien: gesellschaftlich und in der Ökumene, auch wenn das auf den ersten Blick aufgrund ihrer geringen Größe nicht den Anschein hat. So haben die Protestanten eine ökumenische Bewegung hier überhaupt erst angestoßen. Protestantische Kirchen

waren Vorreiter auf den Gebieten der christlichen Kinder-, Jugend- und Frauenarbeit. So etwas gab es in den traditionellen Kirchen des Nahen Ostens ursprünglich nicht. Nicht zuletzt haben die Protestanten die Bildungssysteme im Libanon und in Syrien entscheidend mit geprägt. Ihr Verdienst ist es, dass Mädchen und Frauen Zugang zu Schulen und Universtäten erhalten haben. Die protestantischen Schulen in der Region genießen allesamt einen sehr guten Ruf.

**Wie und wann ist der Protestantismus in den Nahen Osten gelangt?**

Der Protestantismus kam im Rahmen der weltweiten Missionsbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit Missionaren aus Europa und den USA in unsere Region. Sie gründeten hauptsächlich Schulen. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es im Libanon und in Syrien mehr als 100 protestantische Schulen – allgemeinbildende Schulen, aber auch Hochschulen und Universtäten. Bis vor nicht allzu langer Zeit gab es im Libanon nur sieben Universtäten, drei davon waren protestantisch.

Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten protestantischen Gemeinden: in Beirut (1848), in Hasbaya (1851) und in Abey (1852), später dann in Damaskus, in Homs, in Aleppo und an vielen anderen Orten.

**Wie reagierten die traditionellen christlichen Kirchen und auch die muslimische Mehrheitsgesellschaft auf die Ankunft der Missionare?**

Der Libanon und Syrien gehörten zum Osmanischen Reich, das sich damals bereits im Niedergang befand. In vielen

Bereichen des gesellschaftlichen Lebens gab es in jener Zeit Reformen und Erneuerungsbewegungen. Dieses Klima des Wandels kam den ausländischen Missionaren entgegen. Zwischen der Mehrheit der Muslime und den Missionaren gab es damals kaum offene Konflikte. Die meisten Muslime akzeptierten die Protestanten als eine neue gesellschaftliche Gruppe, von deren guten Schulen und Krankenhäusern sie profitieren konnten. Der Protestantismus erregte wenig Anstoß, denn kaum ein Muslim konvertierte und die neuen Christen hatten keine politischen Ambitionen.

Anders war das Verhältnis zwischen den traditionellen christlichen Kirchen und den Missionaren. Die Beziehungen waren sehr angespannt. Die traditionellen Kirchen betrachteten die Missionare als Eindringlinge. Menschen, die mit den Missionaren sympathisierten, wurden exkommuniziert. Es kam auch zur Verfolgung von Christen, die sich den neuen Gemeinschaften anschlossen.

Man muss in diesem Kontext wissen, dass das traditionelle Christentum im Nahen Osten zum Zeitpunkt der Ankunft der Missionare sehr in sich gekehrt war. Die traditionellen Christen lebten, auch aufgrund von Ausgrenzungserfahrungen, meist zurückgezogen in ihren Gemeinschaften.

**Heute sind die traditionellen christlichen Kirchen und die noch jungen protestantischen Kirchen der Region im Rat der Kirchen des Nahen Ostens (Middle East Council of Churches, MECC) verbunden. Wie haben sich „alten“ und die „neuen“ Kirchen versöhnt?**

Unter dem Einfluss der modernen ökumenischen Bewegung schlossen sich 1962 zunächst die protestantischen Kirchen des Nahen Ostens im Near East Christian Council zusammen. 1972 trat die Syrisch-Orthodoxe Kirche als erste traditionelle Kirche diesem Rat bei.

Einen informellen Dialog zwischen den protestantischen Kirchen und den traditionellen Kirchen der Region gab es bereits seit den 1930er Jahren. Die neuen Kirchen waren immer weniger von Ausländern geführt und wurden zu einheimischen Kirchen. Das erleichterte die Beziehungen. 1964 setzte ein formaler und offizieller Dialog ein, dessen Ergebnis 1974 die Gründung des Rates der Kirchen im Nahen Osten (Middle East Council of Churches, MECC) war. Heute gehören diesem Rat mehr als 25 orthodoxe, katholische und evangelische Kirchen des Nahen Ostens an. Auch unsere Kirche ist Mitglied.

### In welchem Verhältnis standen und stehen die protestantischen Kirchen zum Staat, insbesondere im Libanon und in Syrien?

Zunächst ein Blick in die Geschichte: Religiöse, nicht-muslimische Minderheiten waren im Osmanischen Reich in sogenannten Millets organisiert. Bis zum 19. Jahrhundert gab es nur drei Millets: die jüdische, die armenisch-apostolische und die griechische Glaubensnation. Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der vom Osmanischen Reich offiziell anerkannten Millets stark an. 1914 gab es 17 Millets. 1850 wurden die Protestanten als Millet – als Religionsgemeinschaft – offiziell anerkannt. Ein Millet genoss eine gewisse Autonomie vor allem im Bereich des Privat- und Familienrechts und durfte bestimmte Angelegenheiten selbst regeln. Ein Millet hatte Anspruch auf den Schutz des Sultans und musste dafür besondere Steuern entrichten. Seit 1850 dürfen protestantische Kirchen in unserer Region also Gottesdienste feiern, Kirchen bauen und Besitz haben. Ihre geistlichen Instanzen dürfen familiäre Angelegenheiten ihrer Mitglieder wie Heirat, Scheidung oder Erbe regeln. Mit der Entstehung der modernen Staaten erhielt die christliche Bevölkerung

im Libanon und in Syrien politische Rechte entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung. Das libanesische Parlament beispielsweise hat 128 Sitze. Von diesen Sitzen werden 64 Sitze unter christlichen und die anderen 64 Sitze unter muslimischen Parteien aufgeteilt. Dasselbe im Kabinett. Auch in Syrien wurden Christen an den politischen Strukturen beteiligt.

### Das klingt sehr harmonisch. Trotzdem gibt es immer wieder Konflikte zwischen den Religionen. Die Kirchen des Nahen Ostens haben an die Kirchen im Westen appelliert, dass in den aktuellen Auseinandersetzungen die christliche Existenz im Nahen Osten auf dem Spiel steht.

Die größte Bedrohung des Christentums im Nahen Osten ist der Aufstieg des fundamentalistischen Islam. Es gibt inzwischen einen militanten, aggressiven und intoleranten Islam, den wir Protestanten, aber auch die anderen Christen des Nahen Ostens so bisher noch nicht kannten. Natürlich ist die Gemengelage im Nahen Osten nie unkompliziert gewesen und es gab bereits Zeiten, in denen Christen brutal verfolgt wurden. In den letzten Jahrzehnten hat die Mehrheit der Christen und Muslime jedoch nachbarschaftlich gelebt und die Existenz des anderen nicht beeinträchtigt. Heute sieht das anders aus. Viele Christen sehen als ihre einzige Chance die Flucht nach Europa oder Amerika, weil sie um ihr Leben fürchten müssen.

### Was erwarten Sie von den Kirchen im Westen?

Wir möchten, dass die Kirchen im Westen wissen, dass wir Christen des Nahen Ostens eigentlich in unseren Ländern bleiben und hier leben möchten. Auch wenn viele Christen geflohen sind – fliehen mussten – glauben wir, dass Gott uns hier in diese Region gestellt hat, um seine Liebe zu bezeugen. Von unseren Geschwistern im Westen erwarten wir, dass sie uns dabei unterstützen. Wir Christen im Nahen Osten möchten in modernen Staaten leben, in denen die Rechte von Minderheiten geschützt werden und in denen wir gleichberechtigt

mit allen Bürgern an gesellschaftlichen und politischen Prozessen beteiligt sind. Wir wollen nicht einfach nur überleben, wir wollen in unseren Gesellschaften Positives bewirken und sie voranbringen.

### Literatur-Tipp

Martin Tamcke

#### Christen in der islamischen Welt

Von Mohammed bis zur Gegenwart

Verlag C.H. Beck, München 2008

205 Seiten, 12,95 EUR

ISBN 978-3-406-56819-0



Als sich der Islam in Nordafrika und im Vorderen Orient ausbreitete, waren diese Gegenden christlich geprägt. Die neuen muslimischen Herren arrangierten sich mit der Bevölkerung, die mehr und mehr zum Islam übertrat – allerdings nicht in ihrer Gesamtheit. Bis heute gibt es große christliche Minderheiten in vielen Ländern des Nahen Ostens, die ihre alten Traditionen weiter pflegen und nach der Vertreibung der meisten Juden die Erinnerung an eine multi-religiöse Vergangenheit wach halten. Martin Tamcke beschreibt anschaulich die Geschichte der Kirchen, Völker, Sprachen und Literaturen des orientalischen Christentums und insbesondere die Lebensbedingungen unter islamischer Herrschaft. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei der Gegenwart. Das Buch bietet faszinierende Einblicke für alle, die sich nicht nur für den islamischen, sondern auch für den christlichen Orient interessieren.

Als sich der Islam in Nordafrika und im Vorderen Orient ausbreitete, waren diese Gegenden christlich geprägt. Die neuen muslimischen Herren arrangierten sich mit der Bevölkerung, die mehr und mehr zum Islam übertrat – allerdings nicht in ihrer Gesamtheit. Bis heute gibt es große christliche Minderheiten in vielen Ländern des Nahen Ostens, die ihre alten Traditionen weiter pflegen und nach der Vertreibung der meisten Juden die Erinnerung an eine multi-religiöse Vergangenheit wach halten. Martin Tamcke beschreibt anschaulich die Geschichte der Kirchen, Völker, Sprachen und Literaturen des orientalischen Christentums und insbesondere die Lebensbedingungen unter islamischer Herrschaft. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei der Gegenwart. Das Buch bietet faszinierende Einblicke für alle, die sich nicht nur für den islamischen, sondern auch für den christlichen Orient interessieren.

